

π ♀
1306



Bl. 535, 28.

R. m. II, 681.

Bernünfftige Gedancken
von
der Sarrhen
und
Sarren.

II f
1306

Aufgesetzt
und in hoher Versammlung
bey allerhöchster Gegenwart
Ihro Kön. Maj. in Preussen
auf öffentlichem Lehr-Stuhl in Franck-
furt an der Oder behauptet
von
Salomon Jacob Morgenstern.

Franckfurt an der Oder, 1737.



191 1. 11. 10

1. 11. 10

Gelehrter Herr

Der Herr

Herr

Herr

Herr

Herr

Herr

Herr

he
zu
m
D
E
g
de
ne
ied
da
ber
ist
red
ich



Vorrede.

Geneigter Leser!

Diejenigen, welche urtheilen
daß nichts in der Welt ohne
hinlänglichen Grund gesche-
hen könne; werden ohne Zweifel und
zwar vollkommen richtig muth-
maßen, daß auch meine Feder bey
Ausarbeitung dieser kühlichen
Schrift von wichtigen Bewe-
gungs-Gründen getrieben wor-
den: ob schon nicht im Stande, ih-
nen solche zu erklären; viel mehr
jedem freye Macht überlassen muß,
darnach zu rathen. Weil nun a-
ber davon nichts melden kan; so
ist wenig, was sonst zu einer Vor-
rede gehören soll, hier anzubringen:
ich müste denn die Gelehrten und
Ber-

Verzeihung bitten, daß sie allein eines einigen Kopffs Gedancken lesen müßten; ohne dabey zu finden, ob andere eben also gedacht. Es wäre zu meiner Entschuldigung anzuführen, daß ich ein Liebhaber von fremden Gedancken; wenn verbunden, die meinigen aufzusetzen; allein ich besorge wie man damit nicht zufrieden seyn möchte: und will lieber noch darzu setzen, daß so Entschluß, als Ausarbeitung dieser Gedancken, an einem solchen Ort, und zu solcher Zeit abgefasset worden; da just nichts so wenig, als die Bücher, und daher gezogene Anführung fremder Gedancken gegolten.

Ver.

Vernünfftige Gedancken
von der
Nartheit, und Narren.

S. 1.

S wird in der Welt so viel Nartheit begangen, und so viel davon gesprochen, ohne daß weder der Thäter, noch die davon sprechen, einen richtigen Begriff von dieser Eigenschafft und deren Sittlichkeit haben. Daher nicht unnöthig scheinen kan, etwas vernünfftiges davon abzufassen.

S. 2.

Indem mir nun obliegt, von der Nartheit meine vernünfftmäßige Gedancken zu entwerfen, auch öffentlich zu behaupten; halte ich mich verbunden, voraus zu setzen, was ein Narr sey?

S. 3.

Ein Narr ist aber ein Mensch, der falsche Meynungen von denen ihm vorstehenden Absichten und Mitteln heget.

Denn das ganze Leben derer Menschen ist eine ohnablässliche Beschäftigung Absichten auszufinden, so zur zeitlichen oder ewigen Glückseligkeit dienen oder führen sollen; und durch Mittel dieselbe zur Würcklichkeit, und zum freyen Gebrauch zu bringen.

¶

S. 4.

§. 4.

Ein närrischer Mensch bildet sich also ein, entweder durch falsche Absichten seine Glückseligkeit zu befördern; oder zu einem an sich vernünftigen Endzweck durch unnütze Mittel zu gelangen.

§. 4.

Dergleichen Absichten aber sind entweder widerrechtlich; oder der Klugheit zuwieder; oder wenigstens unanständig. Die Mittel hingegen theils vergebens; theils unzulänglich; zum Theil auch wiederstrebend.

§. 6.

Aus angeführten erhellet ohne Schwierigkeit, daß man nicht gleich und ohne weitem Grund diejenigen unter die Narren zehlen müsse, welche durch einen angenehmen Vortrag sich suchen beliebt zu machen: Ob gleich das Lateinische Wort narrare erzehlen, mit dem teutschen narren oder haselieren, einerley zu seyn geglaubt wird.

Es folget vielmehr das Gegentheil, daß der eine Narrheit begehret, der einen, weil er also seine Glückseligkeit befördern muß, unter die Narren zehlet. Er müsse denn die Narrheit darinnen finden wollen, daß ein solcher, statt auf ein heut zu Tage ungewöhnlich Wunderwerck zu warten; sein zeitlich Wohl bey Menschen, jedoch von Rang und Macht gesucht. Ist aber ein solch Mittel vor eine Thorheit zu achten; so ist doch eher eine scheinbare, als würrliche. Folglich gehört hieher vornemlich: multi videntur & non sunt: multi vero non videntur & sunt.

§. 7.

Es ist eine allgemeine Schwachheit des menschlichen Geschlechts, daß jeder Mensch gewissen falschen Meynungen anhanget, die ihn zu Narrheiten verführen: selbe mögen von unartigen Vorurtheilen, oder unbändigen Begierden abstammen: es mag anbey deren Grund in der Leibesbeschaffenheit, Erziehung, oder im Umgang, und in der Gewohnheit liegen.

Dieses haben die Alten schon so wohl vollkommen erkennet; als nachdrücklich ausgedruckt: stultorum plena sunt omnia!

„Die ganze Welt ist voller Narren

„Dem Hirten an bis auf den Pfarren!

Doch ist dabey freylich der Unterscheid, daß einige Personen mehrern solchen Meynungen; andere wenigern ergeben: daß ferner viele selbige zu Schoßkindern machen, denen sie nicht leicht eine Gelegenheit abschlagen; da verschiedene zwar widerstreben, gleichwohl aber, obsehon seltener dadurch zu Falle kommen! daß nicht weniger bey denen meisten dieselbe in ohnablässlicher Würcksamkeit; da sie bey einer geringen Gegenparthey hingegen vermittelst Zeit und Gelegenheit gar wohl überwindlich.

Was weißlich urtheilet demnach ein gewisser Statist: jeder Mensch sey der Narrheit in seinem Leben eine Art von Opffern schuldig: doch sey der glücklich, der solche zu überwinden vermögend;

vermögend ; oder doch zu einer solchen Zeit
seine Schuldigkeit abführe, da die daraus fol-
genden Thaten unter die Fehler der Jugend
annoeh gezeht zu werden pflegen.

§. 9

Es ist anbey auch nicht zu vergeßen, daß
einige Verstand gnung haben, klügl. zu han-
deln, solches aber nicht wollen; andere aber
aus Mangel des Verstands nicht können, ob
sie schon wolten. Daraus entstehen die bey-
den Classen derer schlauen oder bosshaff-
ten ; und derer einfältigen und tummeln
Narren.

Derer Narrheit ist darinnen zu suchen, daß
die erstere Art die menschliche Schuldigkeit
übertritt : da die letztere zu schwach, solche zu
erfüllen, folglich besteht die ganze Sittlichkeit
darauf, daß die Mittelstrasse nicht gebührend
gehalten wird.

§. 40

Die erstere Art läst die Narrheit insge-
mein an andern aus ; die letztere an sich
selbst. Demnach wird der Bosshafte gern
einen geringen Nutzen mit anderer großen
Schaden; und ein schlechtes Vergnügen mit
anderer großen Mißvergnügen wieder die Re-
gul der Natur erkauffen. Der Dumme hin-
gegen wird sich nicht bedencken zu seinem
Schaden eine Speckseite nach einer Wurst
zu werffen.

§. 11.

Demnach ist ein Kluger nichts anders,
als

als der seinen Trieb zur Narrheit überwindet:
oder doch durch Verstellung im Zaum zu hal-
ten weiß.

Daraus ist ohne Heyerey abzunehmen, wie
das Klug seyn kein Handwerck: sondern daß
solches bey jedem Menschen mit Narrheit,
wie das Glück mit Unglück immer vermischet.
Weswegen auch die Altväter nicht ohne Grund
gesagt: „Es sey kein grosser Geist leicht zu
finden, der nicht seinen Hasen im Busen
„geheget!“

§. 12.

Jeder Mensch ist also in seinem Leben we-
nigstens einmahl in einem gewissen Stück,
und zu seiner Zeit ein Narr! doch bleibt die
Allgemeinheit nicht dabey stehen: sondern wie
aus einzelnen Personen vermittelst der Verglei-
chung Nationen und Völcker, oder Stände
entstehen; also findet man in der Welt satt-
samen Anlaß und Befugniß, um der Aehn-
lichkeit willen, Narrheiten zu bestimmen, die
ganzen Nationen, Völckern oder Ständen an-
kleben.

Doch ist ein grosser Trost vor jede Person,
Stand, Volk und Nation, daß just diejeni-
ge Thaten, welche aus der besondern Narrheit
entspringen, nebst der Classe der Narrheit selbst,
vor was artiges, kluges, und ausnehmens-
des; das Gegentheil aber, so andern gefällt,
verächtlich gehalten wird: daher man gar recht
saget: jedem Narren gefällt seine Kappe!

§. 13.

Also ist ein Portugiese begierig ein Edelmann

zu seyn; sollte er sich gleich durch muthwillige Matrosen bey dem Vorgebürge der guten Hofnung dazu machen lassen; ob er auch schon nicht im Stande einen Tauff = Schein aufzuweisen.

Der Spanier vergifet über der eingebildeten Großmuth, die Arbeitsamkeit und Nahrungs = Gorge, läßt sich alsdann aber das Urtheil auch ganz gedultig gefallen; wer nicht will arbeiten, soll auch nicht essen! denen Franzosen klebt als eine Pest an, aus Kleinigkeiten was grosses zu machen: Sie versäumen mit Freuden nöthigere und wichtigere Dinge darüber: zumahl welche nicht aus ihrem Mittel, und aus Französischen Gehirn herkommen.

Die gute jedoch selbst betrügerische Meynung, so die meisten von sich fassen, verursacht, daß einer an dessen Tode kaum denen Raben auf dem Felde was gelegen, sich gleichwohl auf die lebhafteste Art vorstelllet, wie man ihn solches zu rauben suche. Nicht weniger glaubet so gar der geringste Schwächer dieser Nation, es hange seine Seeligkeit daran, daß die Salische Thron = Folge in Frankreich aufrecht bleibe; und daß sein König von Tag zu Tage mächtiger oder gar der einige König in der Welt werde.

Ein Italiäner hingegen suchet in allen auch denen unüberlegtesten Begebenheiten wichtige Geheimnisse: macht folglich aus Kleinigkeiten grosse Staats Überlegungen: vergift aber darüber was zu seinem besondern Wohlseyn dienen konte,

Mit

Mit ganz andern Augen siehet der Schweizer den Welt-Lauf an, er findet in den gefährlichsten Umständen nichts bedenkliches, und seiner Aufmerksamkeith würdiges: vielmehr läßt er sich zu deren Ausführung brauchen, wann nur Geld dabey zu verdienen: oder das Heimwehe keine Hinderniß einstreuet.

Des Britten Nartheit bestehet darinnen, daß er nach Neuerungen ohne Ziel und Maas dürstet, deswegen er im Stande seinen König zu verrathen, und einem Rebellen als ein Sclav und Fuß-Schemel zu dienen: allein darum weil es was neues,

Man solte ihn vor geizig halten, da er sich bey dem ansehnlichsten Vermögen mit unansehnlichen Geld-Summen bestochen läßt: gleichwohl findet sich daß ein solcher öfters den Lohn seiner Erkauffung nebst etliche mahl so viel, über einer Kleinigkeit auf einmahl verwettet, oder sonst liederlich verschwendet.

Der Holländer mißet aus Gewohnheit, alles, es tauge zu messen oder nicht, es sey Geistlich oder Leiblich mit der Elle, und nach einem eingebildeten Preise des Nutzens aus. Er ist vergnügt, viel in seiner Gewalt zu haben, ohne doch zu wissen wie es recht zu gebrauchen: da der Britte dergleichen zwar auch suchet jedoch nur um schlecht anzuwenden: der Teutsche suchet, alles zu verbessern, und sich über alle andere Nationen zu erheben; jedoch mit dem Unterscheid, daß ein Theil, von allen andern, das beste auszulesen gemeynet; der andere Theil

aber, ohne auf die Sache selbst zu sehen, alles hasset, was von Fremden sich herschreibet.

S. 14.

Ein Franzos aus Gasconien scheuet keine Gefahr, um nur eine Pralerey anzubringen: er versäümet darüber mit Lust die Sorge vor seinen Wohlstand: er läufft zu Winters-Zeit in einem Sommer-Kleid, damit er nur behaupten könne: wer alle seine Kleider anziehe, könne nicht erfrieren!

Der aus Normandie hingegen streichet in der Welt herum und suchet zu betrügen oder zu bestehlen. Daher gilt ihm auch gleich, ob ihm der Hencker, oder eine natürliche Todes-Art ersticket: Wenn er nur ohne Arbeit vom Raube anderer Leute sich nähren kan.

Ein Geistlicher dieses Landes, indem er von seinen Lands Leuthen weiß, daß die wenigsten in seinem Sprengel erbarlich begraben werden, läßt sich bey der Lauffe das Begräbniß voraus bezahlen, damit er nicht zu kurz komme.

Ein Teutscher aus Bayren hält nach Gott niemand vor grösser als seinen Herrn.

Der Schwabe hängt an seiner Väter Gewohnheiten so sehr, daß er sich auch vor dem vierzigsten Jahr der Klugheit schämet, da bey seinem Vorfahren der Brauch gewesen, eher nicht klug zu werden.

Der Sachse liebt die sinnreichen Einfälle so hefftig, daß er lieber die Wahrheit beleidigen; als einen artigen Einfall und sinnreiche Lügen verschweigen wird.

Ein

Ein Franck versäumet lieber die Sorge vor seine zeitliche und ewige Glückseligkeit als das edele Herkommen, nach Manier derer Alten den Kopf so lange zu beugen als ein Tropffen Nases im Glase oder Krüge: und dem Oesterreicher istts kein so großer Ernst, Frankosen und Türcken zum Dienst des Kaisers zusammen zu hauen, als alle Tage Fastnacht zu halten.

§. 15.

Die Stände darein die Menschen gemeinlich getheilt werden, sind der Lehr-, Wehr- und Lehr- Stand: jeder derselben, so wohl auch seine unterhabenden Classen, nehren einen oder auch mehrere Würmer in dem Gehirn und Busen, wo nicht aller, doch derer meisten seiner Anhänger.

§. 16.

Man sehe die Classen derer so den Lehr- stand ausmachen mit Überlegung an: die meisten hängen an lächerlichen Ceremonien; an allen nur ersinnlichen Vorurtheilen: von der Unwissenheit in allem was den Verstand aufwecket, als dem eigentlichen Erbstück dieses Standes, nicht einmahl zugedencken. Die meisten müssen zwar ihren Begierden, wegen ermangelnder Gelegenheit, Einhalt thun; hingegen unterdrücken sie mit denen bösen, zugleich die rühmlichen Begierden; oder verabsäumen doch deren Gebrauch und gewöhnen sich, in der Welt allein, wie Maschinen zuleben.

Hinwiederum fallen diejenigen Glieder, so denen Begierden nicht widerstehen können, auf die niederträchtigsten und schädlichsten Mittel, denenselben genüge zu leisten. Daher die meisten groben und öffentlichen Mißthaten aus diesem Stande.

§. 17.

Aus dem Wehr- Stande sind anzuführen die Götter dieser Welt, deren Kriegs- und Hoff- Bediente.

§. 18.

Nimt die ersten ihr hoher Stand von der Nartheit aus; so bezeuget doch die Erfahrung, daß deren einige ihr bißgen Noth mehrmahlen mit denen Kopf- Würmern; als mit dem Kopff- Weh von vielen Nachdencken haben.

Einer sucht seiner Ehr- Begierde genug zu thun durch Erzehlung seiner Ahnen: nicht weniger dessen was er haben könnte, möchte und sollte.

Ein anderer weidet seine Ehrsucht mit eitelen, oder gar schädlichen Vergleichen: „weil ein Bauers, Gärtners, Müllers oder Jägers, Sohn, Pabst, Cardinal, Fürst, Graff, oder Freyherr worden; eben so gut und noch mit näherm Recht sey er besugt Kayser, König, Churfürst, oder eine ungebohrne Königlische Hoheit zu werden, ! bekömt auch wohl gar darüber Alexanders Grillen in den Kopff.

Es giebt wieder andere, die statt Herren zu seyn, sich zu freywilligen Knechten machen,

machen, und ihr Land gleichem Schicksal unterwerffen.

Diese sehen gemeiniglich die Welt vor einer Schau-Platz an, worauf Sie, in aller Wollust Herum schweiffende Ritter abgeben.

Eine andere Classe findet sich, welche ihre eigene Einfälle dermassen lieben, daß sie meinen, wer Rath geben könne, könne auch wohl nach der Regierung trachten.

Mancher will einen besonderen Gerechtigkeits Eiffer der Welt vor Augen legen; Höret aber jedesmahl nur das erste Anbringen.

Noch andere zweiffeln, ob eine Gerechtigkeit in der Welt sey?

Es fehlet nicht an Exempeln solcher die sich einbilden, die Sünden Ihrer Unterthanen lägen Centnerweise auf ihren Schultern, und drückten bis in den Abgrund. Darum haben verschiedene abgedanckt, und dargegen in derer Pfaffen Gesellschaft, Gewissens- und Gemüths- Ruhe gesucht: nachdem ihnen diese Gefellen weis gemacht: das Regieren sey keine Lust, sondern eine Last, und unerträgliche Bürde, die man nicht einmahl aus dem Roth aufheben müsse!

Einige suchen ihr höchstes Guth in der Jagt, und lernen ihr ganzes Land, zumahl wann es auf jeden Ameisen-Hauffen zu überschauen, vor einen Thier-Garten ansehen: darinnen alles was Thieren auffstößt, auch Jagdbar scheint.

Denen Kriegs- Bedienten kan man in Amts- Sachen nicht viel thörichtes beymessen. Was man Ihnen aber Schuld giebet, davon ist noch ungewiß, ob es davor zu halten; oder ob es nicht wenigstens mehr Menschliche, als Amts- Schwachheiten: in welchem Punct vielleicht keiner läugnen wird, daß er ein Mensch sey! man sagt Ihnen aber nach, daß Sie mehr um Ihrer Beförderung und Nutzens willen; als zum Wohl Ihres Herrn nach Krieg ver- langen: zuweilen auch ihren ohnleugbaren Verdiensten einen höhern Grad zutrauen, als billig! daß Sie freyer leben wollen, als an- dere Unterthanen! auch daß Sie den Glaubens- Punct hegen: alles was andere haben, gehöre Ihnen zu! ingleichen, daß viele die Tapfferkeit darinnen suchen, wann einer mit seines gleichen, so leicht auf den Kampf-Platz; als zum Spiel gehe!

§. 20.

An denen Hof- Bedienten hingegen seynd al- lerley Arten von Thorheiten zu bemercken.

Einige sind aufgeblasen, dringen sich aber gleichwohl zu Dienstleistungen gegen ihren Herrn, die vor ihren Rang, und eingebildeten Hochmuth, eben so unanständig; als dem Herrn unbequem.

Anderere machen sich durch Heucheln, Lü- gen, und geheime Dienste, zu niederträchti- gen, aber eben so schädlichen Bosheits- Knech- ten:

ten: und wurden deshalb von denen Alten Hoffschranken genennt.

Viele sehen das Hof-Leben allein an, als ein offenes Thor, zu aller Wollust und Büberey.

Diesen stehn entgegen, welche durch das Glück ohne Geschicklichkeit und Verdienste parcoujonerie erhoben werden: da Sie doch zu Verwaltung eines Amts nichts als den Nahmen hergeben können.

Nicht wenige brennen vor Neid gegen Ihres gleichen und sind im Stande, um nur einen solchen zu stürzen, den Herrn selbst zu ver-rathen und zu verkauffen; oder doch dessen Wohlstand muthwillig zu verwahrlosen.

§. 21.

Unter den Lehr-Stand muß man alle rechnen, die sich zur gelehrten Schaar bekennen. Diese, da sie die Thorheiten der Welt bestreiten solten; geben zwar Anlaß zu muthmassen, daß sie am wenigsten unter allen Ständen derselben sich unterwürffen: allein der Weg von der Dumheit und Thorheit zur entgegenstehenden Weis- und Klugheit, ist so schwer als ein ungebahnter und gefährlicher Steig über steile Klippen, zwischen Abgründen und Wasser. Was Wunder ist's demnach, daß die meisten, so diesen Weg betreten, entweder in die Tiefen der Narrheit! oder Moräste der Dumheit verfallen!

Ich sage die Weissen, den unter zehn Personen, so mit den Namen gelehrter Leute prangen, findet man ohnfehlbar neun Köpfe, die von Würmern starren, als ein Nest derer Ameisen. Wenn folglich alle Stände ein Heer von Haupt-Narren wieder dem Erbfeind stellen sollten; würde der gelehrte Stand, ohnfehlbar die Halbscheid: jeder Sammel-Platz derer gelehrten aber eine starke Compagnie, beyzutagen haben: obgleich rechnet die Freywilligen! nur muß man nicht jeden Gelehrten, ohne Unterscheid und vorher gegangene reife Untersuchung, bloß weil er gelehrt ist, vor einen grossen Narren halten: ob er auch schon einige Menschliche Schwachheiten zuweilen blicken lässet.

§. 22.

Also ist eine Nartheit so dem Geistlichen Stand und dessen Jüngern fleißig anhanget, daß sie aus Ehrsucht Reker seyn; oder aus Dumbheit, auch wohl Neid, andere darzu machen wollen: daß sie nicht nur meynen, um der himlischen Weisheit willen, müsse ein Gottesgelehrter in Welt angehenden Sachen tum und unwissend bleiben; sondern sich auch würcklich vor Wissen schafften, als vor einer Sünde, oder Seuche hütten! daß sie ferner einer ungemessenen Herrschaft über Gewissen, Ehre, Gut, Leib und Seele, nicht nur derer Anhänger, sondern auch derer Widersacher sich wiederrechtlich anmassen und unter denen letztern aus schlechten Gründen alle begreifen, die entweder gänzlich von ihren Meynungen entfernen; oder solchen doch nicht völlig

völl
die
Ere
risel
zum
best

me
lan
lan
ode
Na
St
ma
de
gut
oder
ein
rech
St
als
gött
frev

völlig und blindlings beypflichten! Daß endlich die mit Aemtern versorget, statt Lehre, und Exempel gebührend zu verbinden, sich narriſcher Weiſe einbilden, Sie wären allein zum Lehren, aber nicht zum Thun beruffen und beſoldet.

§ 23.

Die Lehrer der Gerechtigkeit bekümmern ſich entweder mehr um das, was weyland, in ganz andern Staaten als ihrem Vaterland, Rechts, oder Herkommens gewesen; oder ſehen das Recht an, als eine wächſerne Naase, ſo nach Gutbefinden, durch einen Stieber, links oder rechts zu ſchnellen. Alſo machen ſie aus krum gerade, und aus gerade krum! ohnbeforgt ob Ihnen nicht eben ſo gut geſagt: wer den Ungerechten recht ſpricht; oder den Gerechten verdammet, iſt bey Gott ein Greul! als der Troſt: die viele zur Gerechtigkeit geführt, ſollen leuchten wie die Sterne! ſie verurtheilen und ſtraffen andere als Verbrecher: und niemand übertritt die göttlichen und menſchlichen Geſetze mehr und frevelhafter.

Es giebt bey dieſer Claſſe auch Summe, die einen Bauer um ein Schreiben vor acht Groschen, den Armel ausreißen, umb nur Unſang und Brod zu haben: oder die Ihre Rechtsklugheit in Huren Sachen zur Erfahrung bringen: oder die von Ihrer Rechts-Gelahrheit nichts weiter ſuchen wollen noch können, als ein reiches Weib zubetrügen.

§ 24.

Wie ein gelbsichtiger mit seinen vergelbten Augen alles vor gelb ansiehet, ohne Unterscheid zu kennen, ob das Gelbe in oder auffer ihm; so sehen die Würmer derer Arzeneey verständigen jeden Menschen-Cörper vor eine Welt voller Würmergen an: darinnen die Kranckheit nichts anders, als so viel Aufrühre derer kleinen Einwohner: die folglich durch Blutvergießen zu beruhigen.

Anderere hingegen sind zwar in Ansehung der kleinen Welt gleicher Meynung; stellen sich aber die Seele darinnen vor, als einen Universal-Monarchen, der statt der Würmergen, eine unzählige Menge kleiner Geister, aus einem gewissen Punct des Gehirns, als der ordentlichen Residenz, ohne Einschränkung befehligen soll. Noch eine Classe hält den menschlichen Cörper vor so eine edle Maschine; daß sie nicht vor nöthig erachtet, eine Seele, zum Überfluß hinein zuquartiren. Die lächerlichsten dieses Standes sind, die ein gewisses Mittel annehmen, und damit die Wolcken und Nebel aller und jeder Kranckheiten dürstiglich durchbrechen wollen. Zu selbigem gelangen sie entweder durch die ohngezweiffelten Lährsätze ihrer Meister; oder durch kostbare Erfahrung, wenn sie zu Grabe schicken, um des Zehenden Natur in ihrem Lauf nicht zu hindern.

Die schlauesten hingegen sind, welche die Krancken ums Vermögen bringen, damit solche

solche
Witt

Ruh
200
in de
ausn
zu sich
achte
doch
wege
hoch

Nac
ob si
weil
solge

hinkl
dring
laute
liche
ohnt
schei

solche aus Mangel, zur Diät, als dem besten Mittel der Gesundheit sich bequemen müssen.

Bey ihren Diäts Befehlen, worzu sie andere verbinden, werden nicht wenige, aus ihrem Mittel, durch Schwelgerey, und Unmäßigkeit an sich zu Selbstmördern.

S. 25.

Die Weltweisen suchen einen besondern Ruhm, wenn sie den Altvater Aristotel, die vor 2000. Jahren gemachte Fehler weisen können: in der That aber sind sie ihm gram, weil er nebst ausnehmender Selahrheit, zu leben gewusst: worzu sich unsere Weisen am wenigsten verbunden ersachten. Andere hingegen verehren ihn noch: jedoch nicht wegen seiner Klugheit zu leben; sondern wegen seiner Wissenschaft, weil ihnen solche zu hoch und unbegreiflich.

Es mangelt nicht an solchen, die Tag und Nacht mit neuen Wahrheiten schwanger gehen: ob sie schon die Alten nicht verdauen können; bloß weil sie lieber Urheber neuer Secten, als Nachfolger von andern seyn wollen.

Zu loben sind die eben so sehr, welche auf hinlänglichen Grund, und richtige Begriffe dringen; als solche mit Recht zu schelten, die lauter abgemessener Vorstellungen von geistlichen so wohl, als körperlichen Dingen; und ohntrügliche Überzeugung von blosser Wahrscheinlichkeit, oder gar Möglichkeit sich rühmen:

B

auch

lben
scheid
; so
digen
voller
ichts
Ein
u be
g der
sich
Uni
rgen,
inem
entli-
ligen
lichen
nicht
erfluß
dieses
nneh-
aller
echen
durch
; o
Gra-
hrem
e die
damit
solche

auch endlich gar dadurch auf die Religions Spötere-
terey verfallen.

Nicht zu gedencken, was vor Sectirerey
und melancholische Grillen ausgeheckt werden;
ob auch alles, was in der Welt vorgehet,
würclich oder nur ein zweiffelhafter Schein
und Gehirnsdunst? ob Ingleichen der Dencker
nicht das einige selbstständige Wesen der Welt,
die übrigen Menschen und Dinge aber nur dessel-
sen Anhang.

S. 26.

Am meisten ist anzumercken, daß fast alle
in angeführten Classen die Sättigung ihrer
Begierden zum Hauptzweck, die Ehre Gottes
aber, und den Dienst des Nächsten kaum
zum Nebenzweck, erwählen, dahin läßt sich
ausdeuten:

Dat Galenus opes: dat Justinianus honores:
Pontificat Moses tum sacco per civitatem.

Pauper Aristoteles, cogitur ire pedes!

Man wird ein Arzt, um reich zu werden,
man lernt das Recht, weil Ehre dabey zu erwerben:
und dienet der Kirche, um von ansehn-
licher Leute Gutz ohne Arbeit sich zu nehmen:
zur Weißheit aber gehören, die Gedult
und Hochmuth genug haben, wegen Armutz
veracht zu seyn; und gleichwohl alles was ansehn-
lich und reich in der Welt, wie der Fuchs
die sauren Weintrauben großmüthig zu verachten.

S. 27.

Es sind noch übrig die Wisser welche
selbst nicht wissen, was sie wissen: aber abge-
theilt werden in Miscellan oder wenig Wisser
ser, und Polyhistoros oder Vielwisser.

Send

Jene bescheiden sich selbst aus guten Gründen, nicht mehr, als kleine Geister zu seyn; da die letzteren hingegen darauf leben und sterben, daß sie unter die großen Geister gehören.

§. 28.

Die kleinen Geister suchen mehr nicht, als den Nahmen und Stand der Gelehrten: weil es doch der Welt-Brauch, daß einer sich zu einem Stand gesellen muß.

Fehlt es ihnen gleich an gehörigen Gemüths Gaben, und Geschicklichkeit, folglich an dem innerlichen Beruf, etwas tüchtiges zu erlernen, müssen sie eben deswegen zum Gelehrten Stande verwiesen worden, weil sie zu nichts fähig; so unterlassen sie doch nicht, ob gleich mehr mit eiteln Wünschen, als ernstlichen Bemühen, nach Vermögen, Ehre oder bequemen Leben, wie die blinde Henne nach einem ohngefäbrem Körnchen, durch vermeyntes Wissen sich zu sehnen.

§. 29.

Unter denen großen Geistern findet man Grillenfänger die sich um Einfälle bemühen, so Niemand zu wissen braucht; vielweniger zum besondern oder allgemeinen Nutzen anwenden kan: z. E. ob mehr als ein Geist im Menschen; und ob solcher aus dem Gestirne komme; oder daher bewegeet werde?

Es fehlet auch nirgend an Rechthaberschen Streithammern, die andern ihre Grillen so gar mit Schänden und Schmähen aufdringen wollen. Aber auch hinwieder

B 2

nicht

nicht an solchen, von denen man kaum durch die Tortur etwas herausbringen kan.

Nächst diesen treten auf, alles wissende Pedanten: Derer Jugend bestehet in unerträglicher Verachtung aller Stände, und anbey aller Gelehrten: da sie doch, weil sie zwar von allem etwas zur Nachfrage gelernt, gleichwohl aber nichts von Grund aus verstehen, zu nichts mit Hoffnung, und Frucht zu gebrauchen.

Das schlimmste an ihnen ist, daß sie aus angewöhnter Verachtung gegen alles, was ihnen nicht angehöret, oder auch wohl aus affectirter Liebe vor die alten Griechischen und Römischen Saalbader, selbst die göttliche Weißheit nicht allein verachten, sondern auch zu bestürmen sich nicht entblöden. Vielmehr haben diese elende Würmer den Rahmen derer Freygeister, zu ihrer Unterscheidung von andern ausgesunden.

§. 30.

Am wenigsten sind zu vergessen die gelehrten Pretendenten, so, weil sie würcklich ihre gelehrten Verdienste haben, einen ungeräumten Anspruch machen, in allen Theilen der Gelehrsamkeit gleichen Grad und Talent zu besitzen; folglich sich auch in alle wagen: aber meistens nur entweder ums Brod, oder darum Lehrlinge darinnen annehmen, damit sie es bey solcher Gelegenheit erst selbst erlernen, nach der schönen Lehrregel: docendo discimus! wir wollen zwar andere mehr lehren, als wir verstehen; lernen solches aber zugleich mit unsern Schülern.

§. 31.

§. 31.

Viele derer angeführten bemühen sich ängstlich, eine ganz andere, ob schon unverständliche Sprache auszudenken, als andere Menschen brauchen; damit sie nur darüber viel Erläuterungen zu machen Anlaß haben. Sehen auch das vorhabende mit ganz außerordentlichen Augen an: fast auf die Art, wie Don Quichotte seinen treuen Sancho Pança lehren wolte.

Diese Art zu reden, und zu sehen, wollen sie gleichwohl denen Göttern dieser Welt, und deren Bedienten aufbringen: daher sie den Waidespruch angenommen: felix imperium, ubi philosophi regnant, aut regnantes philosophantur! das Regiment ist glücklich, wo Hasen herrschen, oder herrschende haselieren

§. 32.

Über erwähnte Gelehrte Narrheiten; so diese Art Leute von ihrem Stande zu Leben tragen, fehlt es ihnen gleichwohl so wenig an Personal-Thorheit und Bosheit, als einigen andern Menschen; zumahl an eitler Einbildung, Aufgeblasenheit, Mißgunst, und Neid: die sich sonderlich gegen solche äußern, welche vermittelst ohnstreitiger rühmlichen Eigenschaften und Verdienste; oder durch ein rechtschaffenes Herz gegen Gott und Menschen, ihnen zur lebendigen und beständigen Straffpredigt dienen. Denn sie verleumden und verfolgen dergleichen Leute nach Vermögen; solten sie auch aus Mangel wahrer

Beschuldigungen ihnen zur Last legen, daß deren Kappe nicht so groß, als die ihrige! oder daß sie über fleißiger Erwerbung eines großen Ruhms nicht auch erlernet Vogel zu fangen!

Doch fehlt es eben so wenig unter denen Gelehrten an persöhnlichen Ruhmwürdigkeiten. Daher die Regel hier sonderlich zu merken: was von allen insgemein gesagt wird, gilt nur vom größten Haufen: läset aber jedern die Freyheit, vor seine Person, durch entgegen gesetztes Bezeugen sich auszunehmen.

S. 33.

Wenn man erkennen will, ob einer nur eine allgemeine Pretension, oder ein ganz besonderes Stands, oder Eigenthums-Recht an die Narrheit, und deren fleißigen Gebrauch habe; darff man nur zum Kennzeichen annehmen; die Beschuldigungen, so einen am meisten erbittern, sind selten ohne Grund!

Denn z. e. da in einer Catholischen Passions-Comoedie ein Becker die Haupt-Person vorstellen mußte, und unter seinem Kreuz, ein Beführer des Volcks, und dergleichen genant wurde; litte er es mit Gedult und Großmuth: weil die Beschuldigungen der Persohn selbst nichts angingen. Hingegen so bald einer schrie: He: Mehl dieb! Mehl dieb! hub er das Kreuz auf, und schlug es dem Schreyer über den Scheitel! denn dadurch fand er sich getroffen.

S. 34.

Wer demnach andere gern Narren schilt: hingegen erbittert wird, wenn man ihm selbst mercklich,

sich, oder verdeckter Weise sein Antheil Narrheit zugetheilt wird; kan in seinem Busen fühlen, daß es unter seinem Hütgen nicht richtig. Derjenige aber giebt sich völlig bloß, und vor nicht höher aus, der mit Hintansetzung alles Wohlstandes sich darüber, und zwar im Ernst freuet, daß man ihn mit diesem Titul beehret.

§. 35.

Die Mittelstrasse dabey ist, wenn einer von der allgemeinen Thorheit sich nicht ausschliesset: vielmehr wegen des Nahmens sich kalfsinnig erweist: die Narrheit selbst aber in sich nach Vermögen zu unterdrücken sucht.

§. 36.

Wer ein Narreits volles Leben zu seinem Zweck macht; legt ein so ohnfehlbar, als öffentlich Zeugniß ab, worinnen die Krafft seines Verstandes zu suchen. Wem aber das Verhängniß das Amt eines Narren, zum Mittel weiterer Absichten aufdringet, dem kan seine gezwungene Stellung so wenig Nachtheil an seinem Verstande bringen; als dem David, da er sich bey denen Philistern; und dem Römischen erstem Bürgermeister Bruto, als er sich vor Tarquinio dem Hochmüthigen, narvrisch geberden mußte: oder dem Michael Albasi, daß er um die Negierungs-Kunst zu erlernen, bey seinem Vorfahren im Fürstenthum Siebenbürgen, einen Disch-rath abgegeben.

§. 37.

Die Kleider machen den Mann nicht; sondern

2171 (24) 13.05

dem der Verstand, und das Verhalten. Darum so wenig als die Staats-Kleider einen Narren klug machen; so wenig können unanständige Kleider einem Vernünftigen den Kopf und Verstand verändern, und verwirren.

S. 38.

Die Narrheit ist in der Welt notwendig und unentbehrlich. Denn da vieles in der Welt verdrießlich; so muß solches mit Freuden zurweilen abgewechselt werden, und bey nahe alle Freude entstehet von, durch, über, und bey Narren! das ist kürzlich: Ein Narr macht durch nährischen Vortrag dessen was ein Narr gethan, einen Narren fröhlich. Damit aber nicht einer gegen den andern sich allzuweise und klug düncken solle; hat die Natur die Austheilung der Narrheit allgemein gemacht; und jedem seinen bescheidenen Theil gegeben. Denen Vornehmen wächst daher die Gelegenheit zu, daß sie Menschen zu seyn sich erinnern: und die Seringern ziehen daraus den Trost, daß andere durch den Stand nicht eben zugleich über die allgemeinen Menschlichen Schwachheiten erhaben.



2171

75

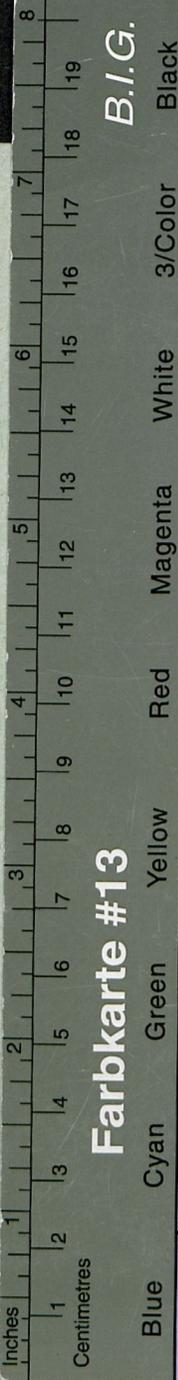
Dar
Dar
dige
Ber

dig
Belt
wei
reu
Dar
urch
han,
einer
cken
arr
a be
men
Men
gern
den
nen

Pgn II f 1306, OK

ULB Halle 3
 002 811 480



B.I.G.

Farbkarte #13

Am. 535, 28

B. m. II, 681.

II f
1306

Bernünfftige Gedancken
von
der Sarrhen
und
Sarren.

Aufgesetzt
und in hoher Versammlung
bey allerhöchster Gegenwart
Ihro Kön. Maj. in Preussen
auf öffentlichem Lehr-Stuhl in Franck-
furt an der Oder behauptet
von
Salomon Jacob Morgenstern.

Franckfurt an der Oder, 1737

BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)